



Europäische Totentanz-Vereinigung

Mitteilungen 2/04

Liebe Mitglieder

Erinnern Sie sich noch an die letzten Nachrichten? Von Zeit und Uhren war darin mehrmals die Rede. Und Christian Morgenstern bedauerte den Tod seiner Weckeruhr.

Doch jetzt muss ich Ihnen vom Ende der Lebensuhr eines lieben Menschen und Mitgliedes der ersten Stunde berichten. Der Grafiker Robert Wyss und durch seine originellen Holzschnitte weit über die Grenzen unseres Landes bekannte Künstler ist tot. Sein Fehlen in unserer Vereinigung wird spürbar sein. Er gehörte ihr schon an, als wir nur zu dritt waren. Unvergesslich bleibt mir sein humorvolles Tun beim Kongress in Chartres, wo er sich beim gemeinsamen Festmahl im schönen Kapitelsaal blitzartig erhob, den Zeichnungsblock aus der Tasche zog und sich hinter einer Säule versteckte. Und schon nach wenigen Minuten wieder hervorkam und sein neuestes Werk den Initianten Héléne und Bertrant Utzinger überreichte. Eine Kopie davon folgt hier auf Blatt 2 - als Erinnerung an jene, die in Chartres dabei waren und als Andenken an einen begnadeten Künstler.

Am 27. Februar haben seine Familie und viele Freunde und Bekannte in einer bewegenden Feier in Luzern von ihm Abschied genommen. Doch seine zeitlosen Werke werden in uns weiterleben. So auch die feinsinnige Darstellung von Bruder Tod im Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi. (Blatt 3)



Die Zeit

Holzschnitt von R. Wyss

Vielleicht erinnern sich einige von uns an die Aufführung der Motette "Totentanz" von Hugo Distler 1993 in Ottobeuren, 1996 in Luzern, 2000 in Zug und 2002 in Winterthur. Jetzt ist eine vorzügliche CD, zusammen mit andern Werken dieses Komponisten, erschienen.

Lesenswert sind zudem auch die Gedanken von Prof. Dr. Frank Nager zum Tod. Er ist seit vielen Jahren Mitglied unserer Landesgruppe.

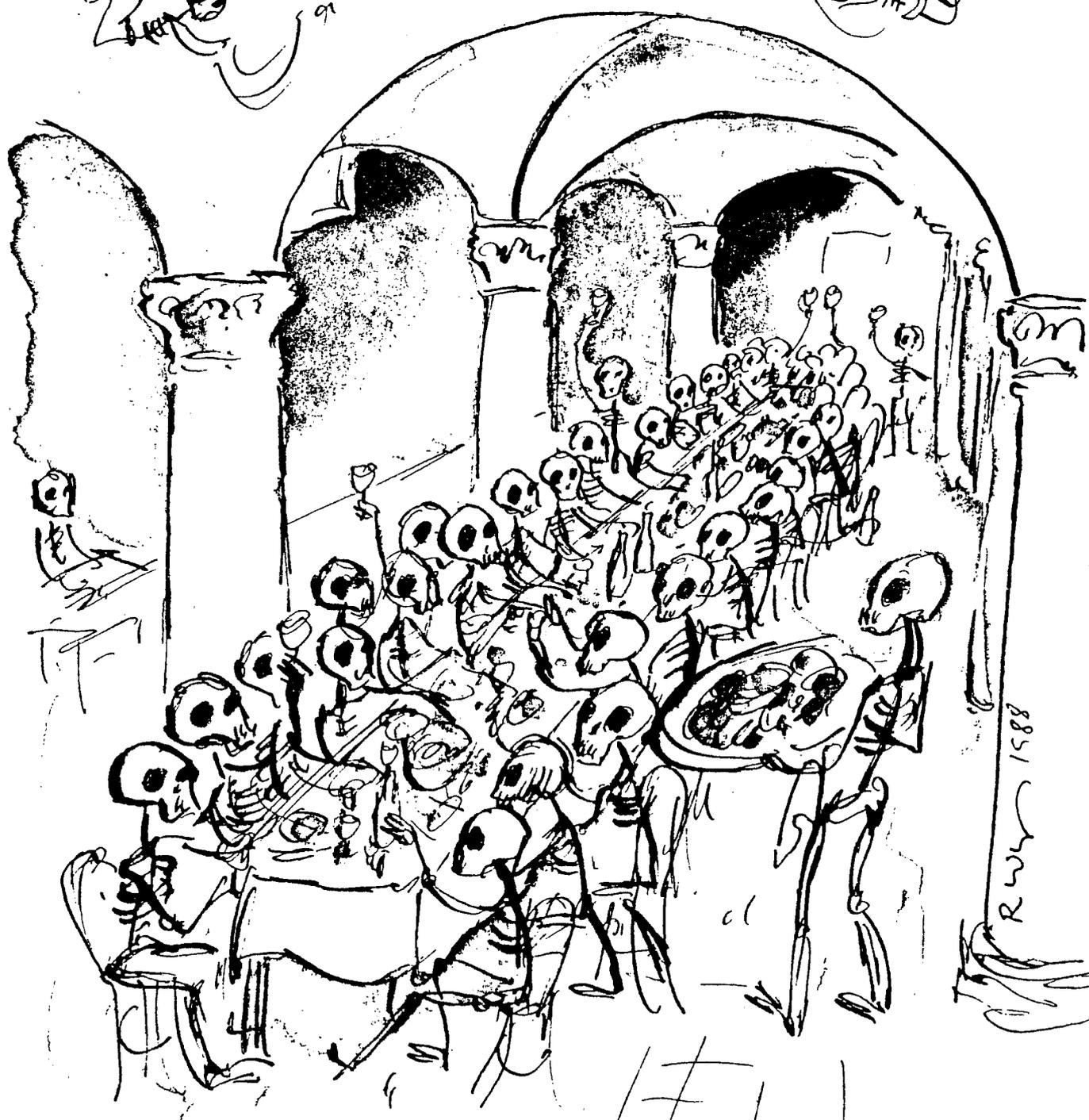
Herzlichen Dank sodann allen, die den rosa-Schein nicht verlegt haben und den Beitrag für 2004 von Fr. 25.- überwiesen haben. Für die wenigen andern liegt nochmals eine Einladung dazu bei.

10. März 2004

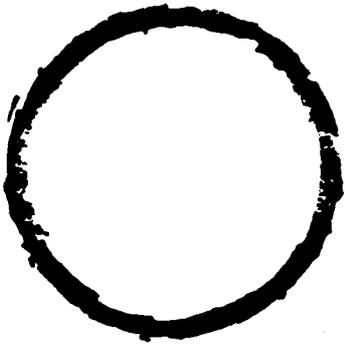
J. Wüest

Austria	Siegmond Kogler, Kalvarienweg 6, A-9363 Metnitz
Deutschland	Dr. Uli Wunderlich, Marienstrasse 25, D-40212 Düsseldorf
France	Ilona Hans-Collas, 13 Avenue Gutenberg. F-92800 Puteaux
Italia	Circolo Culturale Baradello, Studi sulla Danza Macabra, I-24030 Clusone.
Nederland	Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestraat 1, NL-1161 XR Zwanenbrug
Schweiz	Josef Wüest, Fadenstrasse 12, CH-6300 Zug

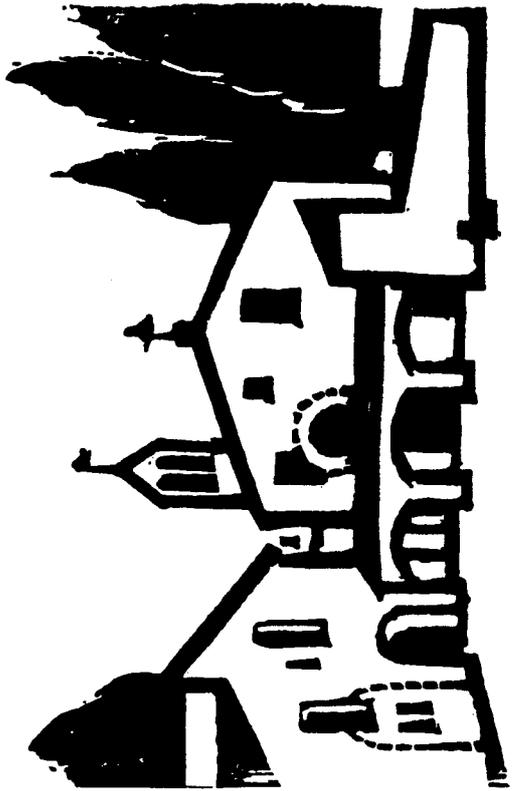
Le Congrès internat. des danses macabres
à Chartres 1988



Les cent vingt spécialistes internationaux
dans le Cellier de Loens
pour M^r et M^me B Uttinger



Der
Sonnengesang
des heiligen
Franz von Assisi



Rex

Gelobt seist Du,
mein Herr,
für unsern Bruder,
den leiblichen Tod;
ihm kann kein Mensch
lebendig enttrinnen.
Weh denen,
die in Sünde sterben!
Doch selig,
die er findet
in Deinem
heiligsten Willen;
der zweite Tod
tut ihnen kein Leides.



Ein unliebsames Thema – Tod

Der Blick in die Gesellschaft und in uns selber bestätigt die Klage Pascals in seinen «Pensées»: «La sensibilité de l'homme aux petites choses et l'insensibilité pour les grandes choses, marque d'un étrange renversement.» Seltsame Geistesverwirrung: «petites choses», Nichtigkeiten beherrschen uns. Den grossen Lebensfragen weichen wir aus. Mein unliebsames Thema betrifft die «grande chose» schlechthin – den Tod.

Unruhevolles Zerstreuen in «petites choses» ist ein Merkmal unserer «Todesvergessenheit» trotz unseres «Seins zum Tode» (Heidegger). Todesverdrängung bringt «Uneigentlichkeit» in unser Leben – vor allem im Alter. Hier wird das memento mori (sei des Todes eingedenk) dringlich. Immer näher rückt die Erfüllung des einzig todsicheren Faktums unseres Lebens: dass wir Staub waren und wieder Staub werden.

Unsere Anstrengungen zur Ausblendung des eigenen Todes, die Weigerung, mit der persönlichen Endlichkeit bewusst umzugehen, unser Wahn, den Tod in die kalendrische Ferne immer höheren Greisenalters verschrieben zu können – all diese Abwehrreflexe kontrastieren mit einem merkwürdigen Interesse am Tod der

anderen. Tagein, tagaus wird in den Medien millionenfach die «Pornografie des Todes» gierig konsumiert, besonders seine sensationelle und grausame Darstellung im Fernsehen. Je dramatischer die televisionären und cineastischen Blut- und Gräueltaten, die wirklich und die fiktiven, umso grösser die Faszination.

Die Versuchung, den eigenen Tod auszuklammern, betrifft uns alle. In einer technokratischen, von Jugendwahn und Unsterblichkeitsfantasien verblendeten Welt herrscht «metaphysischer Leichtsinn». Dennoch kennt unsere Gesellschaft auch eine andere, eine lebensdienliche Einstellung zum Tod: eine besinnliche, meditative, vergänglichkeitsbewusste. Der unerbitliche Lehrmeister unserer Vergänglichkeit ist das Leben selber, seine Irrnisse und Wirrnisse, seine Nöte und Verluste.

Unermüdet erteilt uns das Schicksal Lektionen in «ars moriendi» (Sterbekunst). Wie? Zum Beispiel wenn es uns zwingt, dem Tod persönlich ins Gesicht zu schauen, ihn gleichsam einzutüben in eigener schwerer Krankheit, dieser «Schwester des Todes». Vergänglichkeitsbewusstsein wird auch geweckt beim Tod uns nahe stehender, geliebter Menschen. Pflegenden und Ärzten blickt im Gesicht des Todkranken täg-

lich die eigene Vergänglichkeit entgegen. Allerdings kennen wir – um uns und in uns selber – die Beschränktheit und die Kurzlebigkeit solcher Lektionen. Wir wissen um all die Ausflüchte und Widerstände, womit wir unsere Sterblichkeit ausklammern, um uns unersättlich den «petites choses» zuzuwenden – in atemloser Hatz nach den oft nichtigen Offerten der Welt.

Auch die grossen Religionen hämmern uns ein, dass «unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen». Manche finden ihre Lehrmeister unter den Dichtern und Philosophen. Für diese ist das Leben nur wesentlich und lebenswert, weil es den Tod gibt. Max Frisch nennt «das Bewusstsein unserer Sterblichkeit ein köstliches Geschenk, nicht die Sterblichkeit allein, die wir mit den Molechen teilen, sondern unser Bewusstsein davon; das macht unser Dasein erst menschlich, macht es zum Abenteuer».

Die Beherzigung unserer unausweichlichen Berufung zum Tode ist lebensdienlich. Sie hilft uns, die Einmaligkeit und Kostbarkeit des Augenblicks und die Forderung des Tages zu erkennen, zu nutzen, zu gestalten. Vergänglichkeitsbewusstsein bewahrt uns vor der Betriebsamkeit, Langeweile und Liederlichkeit eines provisorischen, zerwarteten Lebens, eines nur mit «petites cho-

ses» beschäftigten, nur geld- und machtgerig nach aussen sich zerstreuenden Hetzens und Treibens.

Philosophen wissen: «Omnis vita sapientis est meditatio mortis» (Das ganze Leben des Weisen ist ein Nachdenken über den Tod). Solches Nachdenken heisst: Den Tod in das Leben einbinden, den eigenen Lebensbezug aus der Gewissheit des Todes herleiten. Sich auf den Tod besinnen heisst aber nicht, dass wir das Wie des Todes selbstquälerisch ausbrüten sollen. All den möglichen Varianten des Sterbeprozesses Herrschaft einzuräumen über unsere Gedanken ist nicht lebensdienlich, kann vielmehr Fantasien und Vorstellungen wachrufen, die Tatkraft, Lebensintensität und Lebensfreude hemmen.

Den Tod meditieren heisst: nicht, ihn lediglich als ein einmaliges, letztes Ereignis vorwegzunehmen, sondern zu bedenken, dass er unentwegt in das Leben hineinragt. Das alte Wort «Mitten im Leben wir sind vom Tod umgeben» will nicht nur sagen: Mitten im Leben kann er uns überraschen, uns holen. Es bedeutet auch, dass lebendiges Leben aus tausend kleinen Toden, Auferstehungen und Wiedergeburten besteht, aus tausend Abschieden, Verlusten, Entsaugungen, Trennungen, aber auch neuen Bindungen.

Todesvergessenheit – Wissen um Vergänglichkeit: Zwischen diesen Polen sind wir hin- und hergerissen. Als Arzt bin ich Menschen begegnet, die ihren Tod krampfhaft ausgeklammert haben – bis zum letzten Atemzug. Ich habe aber auch kostbaren Unterricht erhalten von Patienten, die mit ihrem Tod auf gutem Fuss gestanden sind. Mit Matthias Claudius konnten sie «Freund Hein» zuruhen: «Und doch will ich glauben, dass Sie ein guter Mann sind, wenn man Sie nur genug

ANSICHTEN



von Frank Nager,
Merlischachen

kennt.» Sie haben ihn kennen gelernt durch die Lektionen des Lebens, aber auch durch eigene Besinnung, meditatio mortis: Vertrauensvolles Ausharren im Geheimnis, Bändigung der Todesangst. Ihre Sterbekunst war Lebenskunst.

Professor Dr. Frank Nager ist Internist und Schriftsteller. Er war früher als Chefarzt am Kantonsspital Luzern tätig. Er äussert hier seine freie Meinung. Sie muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

DER LETZTE GAST

Im Schatten der von mir gepflanzten Pinien
will ich den letzten Gast, den Tod, erwarten:
»Komm, tritt getrost in den betagten Garten,
ich kann es nur begrüßen, daß die Linien

sich unser beider Wege endlich schneiden.
Das Leben spielte mit gezinkten Karten.
Ein solcher Gegner lehrte selbst die Harten:
Erleben, das meint eigentlich Erleiden.«

Da sprach der Tod: »Ich wollt' mich grad entfernen.
Du schienst so glücklich unter deinen Bäumen,
daß ich mir dachte: Laß ihn weiterleben.
Sonst nehm ich nur. Dem will ich etwas geben.

Dein Jammern riß mich jäh aus meinen Träumen.
Nun sollst du das Ersterben kennenlernen.«

Tanz ins Jenseits

Hugo Distler war der Star der evangelischen Kirchenmusik. Seine leidenschaftlichen Ovationen an den Tod werden nun noch einmal entdeckt.

Von Mario Gerteis — Kann einer, der sein Leben konsequent in den Dienst sakraler Musik stellte, freien Willens dieses Dasein verlassen? Vielleicht geben Ort und Datum von Hugo Distlers Selbstmord – der Komponist zählte bei seinem Tod erst 34 Jahre – darüber näheren Aufschluss: Berlin, 1. November 1942. Kurz zuvor hatte Distler, der bis zu diesem Moment als Künstler vom Kriegsdienst verschont geblieben war, den Einberufungsbefehl zu einer Panzerdivision erhalten. Hatte es Distler mit seiner kirchlichen Tätigkeit als Organist, Chorleiter und Konservatoriumslehrer (in Lübeck, Stuttgart, Berlin) schon zuvor im Dritten Reich nicht leicht gehabt, so sah er jetzt keinen Ausweg mehr.

Im Rhythmus der NSDAP

Irgendwie scheint Distlers Musik seither ausser Kurs geraten. Es gibt zwar einzelne Aufführungen im mitteleuropäischen Raum; aber ins Repertoire, selbst ins kirchenmusikalische, sind Distlers Kompositionen kaum mehr zurückgekehrt. Ein unverdientes Schicksal! Immerhin sind jetzt beinahe gleichzeitig zwei Aufnahmen seines Hauptwerks, der Choralpassion op. 7, erschienen. Das war 1932 das erstaunliche Zeugnis eines 24-Jährigen, der sich in seinen musikalischen Mitteln und Absichten als ausgesprochen sicher erwies. Für den jungen Distler wurde die Begegnung mit der Musik von Heinrich Schütz, diesem «eisgrauen Vater der deutschen Tonkunst» im 17. Jahrhundert, entscheidend.

Wie manche Vertreter einer protestantischen Kirchenmusik in jener Zeit – als Schweizer Parallele wäre Willy Burkhard zu nennen – sah Distler im Anknüpfen an barocke Traditionen die Chance einer Wiederbelebung verschütteter Praktiken. Das hing nicht zuletzt mit der damaligen Renaissance von Jugendmusik und Orgelbewegung zusammen: Die vitale Verbindung mit den grossen Alten war der Jungbrunnen für eine erschlafte Kunst.

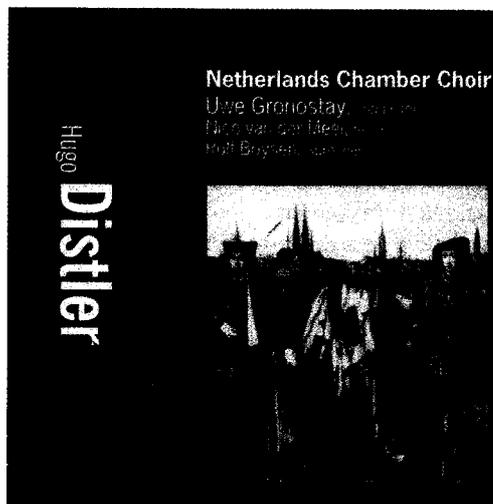
Freilich ist Hugo Distlers Musik mehr als ein erstarrtes Manifest von gestern. Nichts macht das deutlicher als die konträre Annäherung an die Choralpassion durch die Interpretationen unserer aktuellen Einspielungen. Die deutsche Schule, wörtlich verstanden, vertritt Klaus Fischer-Dieskau mit dem Hugo-Distler-Chor Berlin. Klaus Fischer-Dieskau, der Bruder des Sängers Dietrich Fischer-Dies-

kau, war in frühen Jahren noch Schüler von Hugo Distler gewesen. Seinem Lehrer zu Ehren und zur Erinnerung gründete er diesen Chor. Verlangt wird höchstes vokales Können: Die Chorpatrien, die in den Passionsbericht (aus allen vier Evangelien) eingelassen sind, fordern als oft äusserst komplexe A-cappella-Sätze Sängern und Sänger punkto Intonation, Rhythmik und Linienführung extrem.

Fischer-Dieskaus Darstellung ist zweifellos authentisch, jedoch zugleich schwer und wuchtig. Sie hat etwas Lapidares – auf Kosten der Flexibilität.

Dass es auch anders geht, leichter, schwebender und transparenter, belegt die Wiedergabe durch den Niederländischen Kammerchor unter Uwe Gronostay. Das ist ein vokales Profi-Ensemble, eines der zwei, drei besten auf dem europäischen Kontinent. Mit «unerhörter» Geschmeidigkeit, dynamisch vielfältig abgestuft – kurzum, eine zeitgemässe Lesart dieser «zeitlosen» Passion. Weil Gronostay und seine Choristen zügiger ans Werk gehen als die Berliner Kollegen, findet sich auf ihrer CD noch Platz für ein weiteres Schlüsselwerk Distlers: Der «Totentanz» von 1936 gehört als herausragendes Einzelstück in die Geistliche Chormusik op. 12. Und Zitate aus dem «Lübecker Totentanz» werden gesungene Spruchmotetten auf Texte des Barockdichters Angelus Silesius gegenübergestellt – eine eindringliche Meditation über die Vergänglichkeit.

Hugo Distlers Verhältnis zum Hitler-Regime war im Übrigen nicht unproblematisch. Wie viele seines Glaubens hoffte er auf gegenseitige Achtung; 1933 trat er sogar der NSDAP bei und liess sich von der Reichsmusikkammer in die «Abwehr nichtarischer Kunst» einspannen. Seine Illusionen verlor er freilich bald und stellte fest: «Man leidet heute periodisch an heulendem Elend.» Sollte deswegen in manchen seiner geistlichen Werke der Tod eine so zentrale, so unausweichliche Rolle spielen?



Hugo Distler: Choralpassion/Fischer-Dieskau.
ebs 6117

Hugo Distler: Choralpassion, Totentanz/Gronostay.
Globe 51750

Aus Neueingängen
zeigen wir zum Thema
T O T E N T A N Z
freibleibend an :

1. Hegener, Ulr. : Der alte Todtentanz von Basel.
(in : Alpenrosen, Jahrgang 1825. S. 63 - 78)
Bezeichnet als 'Fragment aus Holbeins Lebens-
Geschichte'.
Es liegt zum einen der vollständige Almanach
vor zu Fr. 250.--, das Fragment separat zu Fr. 20.--.
2. Jakob von Wyls Totentanz.
Erstmalige vollständige Wiedergabe in Farbentief-
druck und Schwarzweissreproduktionen.
Text von W.Y. Müller. (In : Du. 1941. Nr. 9.
S. 4-14) Fr. 20.--
3. Feder Randzeichnungen und Initialen von Alb.
Kauw, aus Nicl. Manuel's Todtentanz, gez. 1650.
Reproduktion nach von Rodt 1886.
Blatt im Format von 35 x 43 cm. Zweifarbige
Darstellung. Fr. 60.--
4. Todtentanz auf der Mühlenbrücke in Luzern.
Luzern 1893.
Bis auf die Titelseite sowie die Beschreibung
der einzelnen Bilder, welcher hier in englischer
Sprache vorliegt, identisch mit der Erstausgabe
von 1867.
Vorsatz locker, sonst ein wohlerhaltenes
Exemplar. Fr. 500.--

The Dance of Death

ON THE

MUHLENBRÜCKE IN LUCERNE

Painted by Caspar Meglinger

1626 & 1635

Copied by H. Schwegler, artist peintre of Lucerne

Original and complete Edition containing 64 pictures

Published by Ant. Eglin, Succr of Eglin brothers.

1893